



Rundschreiben 1/2022

Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit
Frankfurt am Main



Grußwort des Vorstands

Liebe Mitglieder*innen der Frankfurter Gesellschaft

Traurig!

Unsere Freundin und Mitglied der Frankfurter Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Trude Simonsohn ist kurz vor Ihrem 100 Geburtstag in ihrer Wohnung in der Henry und Emma Budge-Stiftung gestorben.

Trude Simonsohn wurde am 25. März 1921 als Trude Gutmann im tschechischen Olomouc(Olmütz.) geboren. Als einziges Kind von Theodora und Maximilian Gutmann wuchs Trude in einem liberalen jüdischen Elternhaus auf. Zweisprachig erzogen ging sie nach der Grundschule auf das Deutsche Gymnasium in Olmütz. Trude war eine sportliche und sehr gute Schülerin.

Im deutschen Gymnasium musste sie ihren ersten antisemitischen Übergriff erleben. Im Englisch-Unterricht hatte eine Mitschülerin eine Judenhetz- Text aus dem „Stürmer“ übersetzt vorgetragen. Simonsohn berichtete: „...als die ganze Klasse brav applaudierte saß ich wie gelähmt Auch wenn sie später weit schlimmere Dinge erlebte, habe sich diese existenziell bedrohliche Szene für immer in ihr Gedächtnis gegraben.“

Nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht wurde ihr Vater im September 1939 verhaftet und im Konzentrationslager Dachau ermordet.

Mit 21. Jahren November 1942 wird sie, selbst wegen angeblichen Hochverrats und illegaler kommunistischer Tätigkeit von den Nazis verhaftet. Nach mehreren Monaten Einzelhaft wird Trude mit ihrer Mutter ins Ghetto Theresienstadt deportiert,

Hier lernte sie den Sozialpädagogen und Juristen Berthold Simonsohn kennen und sie heirateten, kurz bevor 1944 das Paar nach Auschwitz deportiert wurde. Bald wurden sie voneinander getrennt in unterschiedliche KZ verschleppt. Trudes Mutter wurde in Auschwitz ermordet. Das Ehepaar Simonson überlebte.

Nach dem Krieg ging das Ehepaar Simonsohn in die Schweiz, arbeitete dort für die jüdische Flüchtlingshilfe, dachte auch darüber nach, nach Israel auszuwandern, kam aber schließlich über Hamburg mit ihrem Mann 1955 nach Frankfurt. Hier fanden sie Heimat.

Als erste Frau übernimmt Trude Simonsohn. den Vorsitz der jüdischen Gemeinde und sie arbeitet als Sozialarbeiterin. Die von den Deutschen verübten Gräueltaten ließen Trude Simonsohn auch in Frankfurt nicht los.

Enttäuschung macht sich breit, sitzen doch im Nachkriegsdeutschland wieder Nazis auf hohem Posten in Staat und Justiz. Trude Simonsohn macht das wütend. Ihre Antwort lautet, **aufklären und erinnern**.

Ende 1963 begann der von Fritz Bauer angestregte Auschwitz-Prozess, den Trude Simonsohn als erschwerten Einschnitt in das Schweigen über den Massenmord erlebte. „Das Totschweigen war das Schlimmste“, sagte sie einmal. Sie selbst konnte nur einige wenige Prozesstage verfolgt. „Ich konnte bald nicht mehr hingehen, ich habe es nicht mehr ausgehalten“, erzählte sie später. Das zynische Auftreten der Mörder und ihrer Verteidiger ging ihr zu nahe. „Wenn wir diesen Ton gehört haben, waren wir Überlebende nicht mehr im Gerichtssaal, sondern wir waren wieder in Auschwitz.“

Auf die Frage; sie müsse die Deutschen doch hassen, antwortet sie: **"Ich habe kein Talent zum Hassen."**

Wir müssen Erinnern, nicht anklagen!

Trude Simonsohn hatte es sich zur Lebensaufgabe gemacht, jungen Menschen von Theresienstadt und Auschwitz zu erzählen, und dazu die "Zeitzeugen-Gespräche" an Frankfurter Schulen ins Leben gerufen.

"Es ist die Pflicht einer Überlebenden, für alle zu reden, die es nicht mehr können."

In Schulen und in der Erwachsenen- Bildung berichtet Trude Simonson von ihren Erfahrungen: vom Morden und der Grausamkeit im KZ, von der Solidarität im Lageralltag. , Auch von Deutschen, die lügen, um sie und andere Gefangene zu schützen. Die Zeitzeugin weiß: Für heutige Kinder und Jugendliche ist die Zeit ihres Schicksals weit weg und fremd. Umso wichtiger ist es für sie, zu erinnern und aufzuklären.

Eitelkeit ist Trude Simonson fremd. Ihre von Empathie getragene Art machen sie zu einer wichtigen Zeitzeugin der dunkelsten Epoche Europas – weit über ihren Tod hinaus.

Für den Vorstand

Petra Kunik

Programm und Empfehlung

Sonntag den 6. März 2022 in der evangelischen Akademie Römerberg

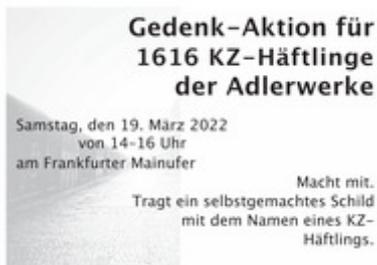
Der Vorstand freut sich mit Ihnen, auf der großen Leinwand, der Preisverleihung der Buber-Rosenzweig-Medaille 2022 gemeinsam mit Ihnen zu erleben.
Weiter und dann am Nachmittag Buch-Prämie, siehe Flyer.

Auch unsere Mitgliederversammlung findet im März Dienstag den 29. März 18 Uhr 30

Hybrid statt (Termin unbedingt notieren)

Aufruf zur Gedenk-Aktion für 1616 KZ-Häftlinge der Adlerwerke

19.03.2022 von 14:00 bis 16:00 — Am Mainufer in Frankfurt,



Aus Anlass des 77. Jahrestags des Todesmarsches aus dem KZ soll an die 1616 Häftlinge, von denen die übergroße Mehrheit KZ, Todestransport und nicht überlebt haben, mit dieser Gedenk-Aktion würdigen.

Geplant ist eine ca. 2.5 km lange Kundgebung entlang einer Strecke des Todesmarsch.

Dazu sollten 1616 Menschen, teilnehmen die sich mit einem selbst gemachten Schild mit einem der Namen entlang des Mainufers aufstellen z.B. „*ich gedenke Ryszard Olek, er war Häftling im KZ "Katzbach" ...* Durch eine von der Stadt finanzierte Recherchearbeit sind uns inzwischen **alle Namen**, Geburtsdaten, Geburtsorte, Berufe und Herkunftsländer der KZ-Häftlinge bekannt. Am 22.8.1944 wurde im Frankfurter Gallus, auf dem Gelände der Adlerwerke ein Konzentrationslager mit dem Decknamen »Katzbach« in Betrieb genommen.

Die Adlerwerke waren im Nationalsozialismus ein Rüstungsbetrieb.

Sie wurden von der SS mit KZ-Häftlingen für die Produktion versorgt.

Die meisten Häftlinge wurden bei der Niederschlagung des Warschauer Aufstand festgenommen und verschleppt. Nicht nur jüdische Menschen waren unter den Häftlingen.

es gab auch Häftlinge aus der damaligen Sowjetunion und anderen Nationen,

Die 1616 Zwangsarbeiter erlitten hier eine unbeschreibliche Hölle.

Nur wenige von ihnen überlebten.

Die Teilnehmer*innen kommen aus allen gesellschaftlichen Bereichen in Frankfurt und Umgebung. Gewerkschaftsmitglieder, Mitglieder von Kirchen- und Moscheegemeinden, Menschen aus dem Gallus, Lehrer*innen, Schüler*innen und Eltern.

Auch Gruppen aus Wohnprojekten, Student*innen, Professor*innen und Künstler*innen sind dabei sowie Stadtverordnete, Landtags- und Bundestagsabgeordnete und Ortsbeirät*innen.

Veranstalter: **Der Verein LAGG "Leben und Arbeiten in Gallus und Griesheim e. V." und**

Stiftung LAGG, „Ein anderes Frankfurt“ Name des Kontakts Ulla Diekmann

Telefon des Kontakts +49 176-264 269 19

<https://www.lagg-ev.de/gedenken/aktion-1616-kz-haeftlinge>

TIP:

Historisches Museum: Frankfurt und der NS

Ab Dezember zeigt das Historische Museum Frankfurt ein bisher vorbildloses Ausstellungsprojekt: In drei Formaten widmet es sich dem Thema „Frankfurt und der NS“. 75 Jahre nach der Befreiung der Stadt durch US-Truppen ist der Nationalsozialismus (NS) und sein Nachwirken leider ein hochaktuelles Thema, wie rechtsradikale Anschläge, Parteien und Propaganda zeigen. Wie sich die vor 1933 als liberal und demokratisch geltende Stadt mit dem höchsten jüdischen Bevölkerungsanteil im Reich so schnell und radikal dem NS andienen konnte, und wie schleppend die Aufarbeitung danach verlief – sind Leitfragen der drei Ausstellungen.

Rundschreiben/MitgliederRundbrief 1/2022 der Gesellschaft für christl.-jüd. Zusammenarbeit Ffm,
c/o ev. Stadtdekanat, Kurt-Schumacher-Str. 23,
60311 Frankfurt, Tel.0179-5921157, E-Mail: info@gcjz-frankfurt.de
V.i.S.d.P. Petra Kunik und Hermann Vornhoff